



New York Times
Bestseller Autoren

LINDA
HOWARD
EISKALTES FEUER

ROMAN

McLain fasste sie immer wieder an. Victoria bemerkte, dass Garnet Celia nicht aus den Augen ließ. Und Roper, dessen Blick sie frösteln ließ, behielt sie selbst im Auge, doch jetzt war seine Miene undurchdringlich.

Verzweifelt wünschte sie, der Heirat mit McLain niemals zugestimmt zu haben. Ihr Hochzeitsmahl war ihrer Meinung nach das trostloseste, an dem sie je teilgenommen hatte, und sie musste fast belustigt lächeln, weil sie selbst die trostloseste Teilnehmerin war. Doch rasch wurde sie wieder ernst, als McLain mit dem selbstgefälligen Besitzerstolz, von dem ihr übel wurde, ihren Arm streichelte. Ihr war, als würde er sie vor den anderen beiden Männern zur Schau stellen.

Einen Moment lang überwältigte sie die Verzweiflung mit solcher Macht, dass sie den Blick abwenden musste, und wieder sah sie unversehens Roper an. Seine kalten Augen waren auf sie gerichtet, dann schweifte sein Blick zu McLain. Als er Victoria wieder anschaute, erkannte sie zu ihrer Beschämung ein leises Verstehen. Dass er womöglich wusste, dass sie die Nacht fürchtete und was McLain ihr antun würde, war unerträglich.

Sie wurde blass, dann rot, dann wieder blass. Sie wollte vom Tisch aufspringen und davonlaufen und schlang fest die Hände ineinander. Nie zuvor wäre ihr in den Sinn gekommen, dass ein Mann sich sie mit hochgeschobenem Nachthemd vorstellen könnte, doch sie war überzeugt, dass Ropers Gedanken in diese Richtung gingen. Jedes Fünkchen Anstand in ihr empörte sich dagegen.

Das Einzige, was ihr übrig blieb, war natürlich, so zu tun, als bemerkte sie ihn gar nicht. Es war ähnlich, als würde sie die Augen schließen und sich so für unsichtbar halten, aber es war besser als nichts.

Roper sah, wie ihr Gesicht die Farbe wechselte, und er verstand den Grund. Er verspürte sogar ein wenig Mitleid. Also war sie doch keine kalte, leidenschaftslose Puppe. Sie hatte Angst – und zwar zu Recht, auch wenn sie es nicht wissen konnte. McLain stand in dem Ruf, grob und ungestüm mit Frauen umzugehen. Und er war auch nicht wählerisch, doch dieses Mal hatte er sich offenbar eine Dame an Land gezogen. Pech für die Lady.

Und noch etwas wurde ihm bewusst: Es passte ihm nicht, dass McLain sie nehmen würde. Auch wenn diese Erkenntnis ihm ganz und gar nicht gefiel, konnte er nichts daran ändern. McLain würde ihre lichte Zartheit nicht zu schätzen wissen, und er würde sich auch nicht die Zeit nehmen, ihr Lust zu bereiten. Sie war zu fein für den Mistkerl. Sie hatte Mumm. Verdammt wenige Männer hatten ihn jemals so angesehen, ihn mit Blicken herausgefordert. Gewöhnlich wollte man ihm aus irgendeinem Grund nicht ins Gesicht sehen; man streifte ihn flüchtig mit einem Blick und wandte sich rasch wieder ab. Doch diese blasse, schlanke Frau hatte unbeirrt ausgeharrt und seinen Blick erwidert. Sie hatte sich aufgeführt, als wäre sie eine Königin und er der niedrigste ihrer Untertanen. Der Gedanke weckte einen Zorn in ihm, der ihn überraschte. Roper gestattete sich selten Gefühle, und für McLains Frau wollte er schon gar nichts empfinden.

Doch die Gefühle waren da. Zorn. Achtung. Verlangen. Herrgott, ja, Verlangen. Er durfte so etwas nicht empfinden, konnte sich solche Gefühle nicht leisten.

Früher oder später musste er etwas gegen die Frau unternehmen, und er durfte nicht zulassen, dass alle diese unerwünschten Gedanken und Gefühle seinen Verstand benebelten. Er durfte nicht weich werden, nicht jetzt.

Absichtlich lenkte er seinen Blick zu der kleinen Schwester. Sie war unbestreitbar schön, und der Ausdruck in ihren dunkelblauen Augen war lieb und fröhlich, doch sie hatte etwas schwer Fassbares an sich, das er nicht verstand. Vielleicht war sie etwas einfältig. Nicht dumm, einfach nur schlicht. Sie war nur ein schönes Kind.

Doch die Suche nach Ablenkung half ihm nicht weiter. Er wandte sich wieder McLains Frau zu, und die Hassbilder drängten sich erneut in sein Bewusstsein, wenngleich er sorgsam darauf achtete, ein ausdrucksloses Gesicht zu wahren. McLain, wie er seinen Vater ermordete. McLain, der seine Mutter vergewaltigte und ihr dann eine Kugel in den Kopf schoss. McLain, der das Land stahl, das seit über hundert Jahren im Besitz der Familie seiner, Ropers, Mutter gewesen war. McLain, der den jungen Mörder Garnet aussandte, damit er zwei Jungen suchte und tötete, was ihm beinahe gelungen wäre. McLain, der in dem kühlen, eleganten Haus lebte, in dem Roper geboren war, damals, als das ganze Tal noch Sarratt's Kingdom genannt wurde.

Jacob Roper Sarratt war zurückgekommen. Er war gekommen, um McLain zu töten und das Tal wieder in Besitz zu nehmen. Bis zum heutigen Tag hatte er mehr nicht gewollt.

Jetzt wollte er auch McLains Frau.

Victoria saß, gegen die Kissen gelehnt, aufrecht im Bett. Sie trug ihr langärmliges, hochgeschlossenes weißes Nachthemd. Ihr war kalt, bis in die Knochen, aber sie konnte nicht zittern. Ihr Körper fühlte sich zu schwer an, nicht einmal fähig zu dieser kleinen Bewegung. Sie hatte das Gefühl, an ihrem langsamen, schwerfälligen Herzschlag ersticken zu müssen.

Emma hatte gewollt, dass sie das Haar offen trug, doch Victoria bestand darauf, es wie gewohnt zu flechten, mit der Begründung, dass es sonst schrecklich verfilzen würde. In Wahrheit wollte Victoria für den Major nicht zu attraktiv aussehen. Es war ein geringfügiger Schutz, doch sie meinte, er würde ihr moralisch, wenn schon nicht tatsächlich den Rücken stärken.

Die Bettvorhänge waren zurückgezogen und an den vier Pfosten festgebunden. Das Zimmer wurde von drei Kerzen in eleganten Kandelabern auf der Kommode erhellt, und Victoria fragte sich, warum Kerzen anstelle einer Öllampe, die doch mehr Licht spendete, zur Beleuchtung dienten. Im Erdgeschoss gab es Lampen. Morgen würde sie Carmita danach fragen.

Doch in dieser Nacht war es vielleicht besser, dass das Zimmer nicht hell erleuchtet war. Vielleicht sollte sie auch die Kerzen löschen. Sie zog es in Erwägung und war im Begriff, die Bettdecke zurückzuschlagen, als die Verbindungstür sich öffnete und der Major eintrat.

Victoria erstarrte. Er trug einen dunklen Morgenmantel, doch unter dem Saum waren seine Beine nackt und haarig. Im Kontrast zu seinen dünnen Waden wirkten

sein Stiernacken und die massiven Schultern noch eigenartiger.

Was sie jedoch am meisten erschreckte, war sein Gesicht. Es zeigte einen so unverhohlenen Ausdruck selbstgefälliger Vorfremde, dass Victoria am liebsten gestorben wäre. Lieber Gott, was würde er ihr antun?

Er trat ans Bett, zog seinen Morgenmantel aus und stand da in einem weißen, knielangen Nachthemd.

„Nun, Mädel, bist du bereit?“ Wieder schwang diese Lüsternheit in seinem Tonfall mit.

Sie brachte einen zustimmenden Ton heraus, doch es war gelogen. Sie würde nie bereit sein.

„Dann leg dich hin. Hattest du erwartet, dass wir es im Sitzen tun?“ Er lachte.

Sie konnte sich kaum rühren, doch es gelang ihr, sich flach auf die Matratze zu legen. Er legte sich neben sie ins Bett und stützte sich auf einen Ellenbogen auf. Victoria verspannte sich noch mehr. Ihr fiel auf, dass er braune Augen hatte. Sein breiter Kiefer war dunkel von Bartschatten, und sie nahm ein süßes, schwüles Parfüm an ihm wahr. Sie lag dicht neben ihm, und diese Mischung aus Parfüm und Schweißgeruch war so überwältigend, dass Victoria nur mit Mühe ein Würgen unterdrücken konnte. Verzweifelt sagte sie sich, dass er anscheinend recht sauber war. Er war eben ein ziemlich schwergewichtiger Mann und schwitzte deshalb natürlich.

Jetzt beugte er sich über sie und presste seinen Mund auf ihren. Sie spürte den kalten Schweiß auf seiner Oberlippe. Angewidert versuchte sie, den Kopf tiefer ins Kissen zu drücken, um ihm zu entkommen.

Merkwürdigerweise schien der Kuss ihn zu erregen. Sein Atem beschleunigte sich, und mit seinen fleischigen Händen zerrte er an ihrem Nachthemd. Victoria ballte die Hände zu Fäusten und versuchte, sich für die Entblößung zu wappnen. Immerhin lagen sie noch unter der Bettdecke.

Doch als er das Nachthemd bis zu ihrer Taille hinauf geschoben hatte, trat er die Bettdecke zur Seite und erhob sich auf die Knie. Victoria schloss die Augen, fühlte sich so gedemütigt, dass sie kaum eines Gedankens fähig war. Er betrachtete sie dort, etwas, was ihres Wissens noch nie ein Mensch getan hatte. Es war schon schockierend, dass er ihre bloßen Beine sah, aber dass er tatsächlich das Dreieck dazwischen betrachtete, war entsetzlich.

Seine schweren Atemstöße waren die einzigen Geräusche im Zimmer. Er legte die Hand auf ihr nacktes Bein, und sie fuhr zusammen. „Fühlt sich gut an, wie?“, keuchte er. „Warte nur, es kommt noch besser.“

Mehr konnte sie nicht ertragen. Es konnte nicht mehr schlimmer werden. Er spreizte ihre Beine, und ihr Magen wollte sich umdrehen. Herr im Himmel, er blickte tatsächlich zwischen ihre Beine. In ihren schlimmsten Albträumen hätte sie sich so etwas nicht vorstellen können.

Er kniete sich zwischen ihre gespreizten Beine. Sie spürte, wie er sie berührte, sie rieb, und plötzlich schob er einen dicken Finger in sie hinein. Sie riss die Augen auf und wurde starr, als ein Schmerz ihren Körper durchzuckte. Sie war trocken,

und sein grober Finger fühlte sich an wie Schmirgelpapier, als er die zarten Fasern ihres Jungfernhäutchens zerriss. Der Schmerz und die Vorstellung von dem, was er da trieb, waren schließlich zu viel, und sie stemmte in verkrampftem Widerstand die Fersen in die Matratze.

Mit der anderen Hand hatte der Major sein Nachthemd hochgeschoben und rieb und zupfte an einem hässlichen, von Adern durchzogenen Ding. Victoria sah ihn voller Entsetzen an, als ihr plötzlich klar wurde, was er vorhatte. Sie hatte nicht geglaubt, dass ihr Körper noch starrer werden könnte, doch sie spürte, wie ihre Muskeln sich noch stärker verkrampften und sie steif wie ein Brett wurde. Der Major fluchte aus irgendeinem Grund, und das hässliche Würstchen lag schlaff in seiner Hand.

Unvermittelt ließ er sich herab, drängte es an sie, und Victoria würgte.

McLain nahm kaum wahr, wie verkrampft sie war. Er hatte nichts anderes erwartet, sie war eine Lady, keine Hure wie Angelina. Seine Aufmerksamkeit galt vielmehr seinem eigenen unwilligen Fleisch. Es machte ihn wütend. Verdammt, derlei Probleme hatte er noch nie gehabt! Trotz seiner Verletzung hatte er mit jeder Frau schlafen können, die er ins Bett bekam. Doch jetzt blieb sein Glied schlaff, ganz gleich, wie energisch er es bearbeitete. Verzweifelt drängte er es an Victoria, in der Hoffnung, dass das Gefühl ihrer Haut an seiner ihn hart machen würde. Als nichts geschah, wurde er von Sekunde zu Sekunde wütender, und seine Panik wuchs.

Und dann bemerkte er, dass Victoria starr unter ihm lag, genau wie damals Elena, das Sarratt-Miststück. Der Dämon, der ihn seit zwanzig Jahren quälte, der in seinem Inneren lauerte und jede Gelegenheit wahrnahm, ihn anzuspringen, grinste böse. Aus den tiefsten Winkeln seines Bewusstseins erhob sich wieder einmal die höllische Erinnerung daran, wie er von Elena abließ und unvermittelt dieses blitzende Messer nach ihm stieß. Er erinnerte sich an das Entsetzen, die widerwärtige Hilflosigkeit, die er empfunden hatte, als er sich mit herabgelassener Hose am Boden wälzte und den Messerhieben zu entkommen versuchte. Und wieder spürte er den scharfen Schmerz und das Grauen, als die Klinge in sein Fleisch drang.

Völlig erschlaft, rückte er fluchend von Victoria ab. Wütend, gedemütigt, aber vor allem wieder verloren in der grauenhaften Erinnerung, stieg er aus dem Bett, stapfte zu seinem Zimmer und schlug die Tür hinter sich zu.

Als er gegangen war, lag Victoria noch lange da, das Nachthemd hochgeschoben und starr am ganzen Körper. Das Einzige, was sie hörte, war ihr eigenes raues, schluchzendes Atmen. Schließlich bewegte sie sich doch, aber nur, um die Faust auf den Mund zu pressen und die hysterischen Töne zu ersticken, die aus ihrer Kehle drängten.

Sie ertrug es nicht. Wenn die Ehe so etwas mit sich brachte, konnte sie es einfach nicht ertragen. Der peinvolle Verlust der Keuschheit, der Schmerz ... wie konnte eine Frau das über sich ergehen lassen? Das Eindringen in ihren Körper hatte sie erschüttert und entsetzt, obgleich sie wusste, dass der Major es nicht zu

Ende geführt hatte, wenn sie auch den Grund nicht kannte. Sie wusste nur, dass er versucht hatte, dieses – Ding – in sie hineinzustecken, wie vorher den Finger. Sie hatte sich nie träumen lassen, dass so etwas möglich war oder dass der männliche Körper sich so stark vom weiblichen unterschied.

Langsam, mit steifen, ruckartigen Bewegungen erhob sie sich vom Bett. Sie wollte sich waschen und musste die Kerzen ausblasen. Sie wollte sich im Dunkeln verstecken und so tun, als wäre all dies nie geschehen, wusste jedoch, dass es nicht möglich war. Mit zitternden Händen befeuchtete sie ein weiches Flanelltuch im kühlen Wasser und hob ihr Nachthemd an. Sie presste den nassen Lappen zwischen ihre Beine, um den Schmerz zu lindern, und sah erschrocken, dass er blutbefleckt war.

Lange Zeit stand sie mit gesenktem Kopf zitternd da. Wenn ihr weiteres Leben so aussehen sollte, musste sie irgendwie die Kraft finden, es zu ertragen. Für Emma und Celia musste sie es auf sich nehmen. Für ihre Eltern. Diese Art von Handel hatten Frauen seit Jahrhunderten eingehen müssen, und sie würde die Kraft finden, ihren Part zu erfüllen.

Zu wissen, dass sie nur eine von vielen war, tröstete sie kaum, denn sie fühlte sich entsetzlich allein. Sie konnte nicht vom Vertrag zurücktreten und sagen: „Nein, das gefällt mir nicht, ich gehe nach Hause.“ Sie konnte nicht zu Emma laufen und ihre Ängste wie ein Kind an ihrer Schulter ausweinen. Obendrein hatte sie nicht einmal den Schutz ihres Heims, der vertrauten Räume und Straßen, den vertrauter Menschen. Diese riesige, schlicht-elegante Hazienda, so anders als ihr Zuhause in Augusta, war für den Rest ihres Lebens ihr Heim. Zumindest hoffte sie, dass sie ihr mit der Zeit ein Heim werden könnte. Doch jetzt bestand für sie keinerlei Hoffnung mehr darauf, dass sie sich jemals an den Major gewöhnen würde.

Nach einiger Zeit blies sie die Kerzen aus, tastete sich durch das dunkle Zimmer, kroch unter die Bettdecke. Lange Zeit lag sie zitternd da und versuchte, Mut zu fassen. Irgendwann fand sie ein gewisses Maß an Beherrschung wieder. Es war zwar kein Mut, aber vielleicht reichte es, um mit all dem fertig werden zu können.

Nach unruhigem Schlaf stand sie früh auf und zog einen der mitgebrachten schlichten Röcke und eine Hemdbluse an. Nachdem sie ihre Zöpfe hochgesteckt hatte, schlüpfte sie leise aus dem Zimmer. Sie wollte den Major nicht wecken, hoffte aber, Carmita in der Küche zu finden. Victoria brannte eine Frage auf der Zunge, die sie die ganze Nacht gequält hatte, und Carmita kannte sicherlich die Antwort. Es würde nicht leicht sein, diese Frage auszusprechen, aber allmählich lernte sie, dass kaum etwas unmöglich war.

Zufällig waren Carmita, Lola und Juana in der Küche versammelt und plauderten angeregt. Das freundliche Geplapper in schnellem Spanisch verstummte, als sie Victoria an der Tür bemerkten.

„Señora“, sagte Carmita und lächelte breit. Alle lächelten sie an. Zu spät verstand Victoria, dass sie eine vor Glück rosige Braut erwarteten. Sie errötete